



AFRIKA

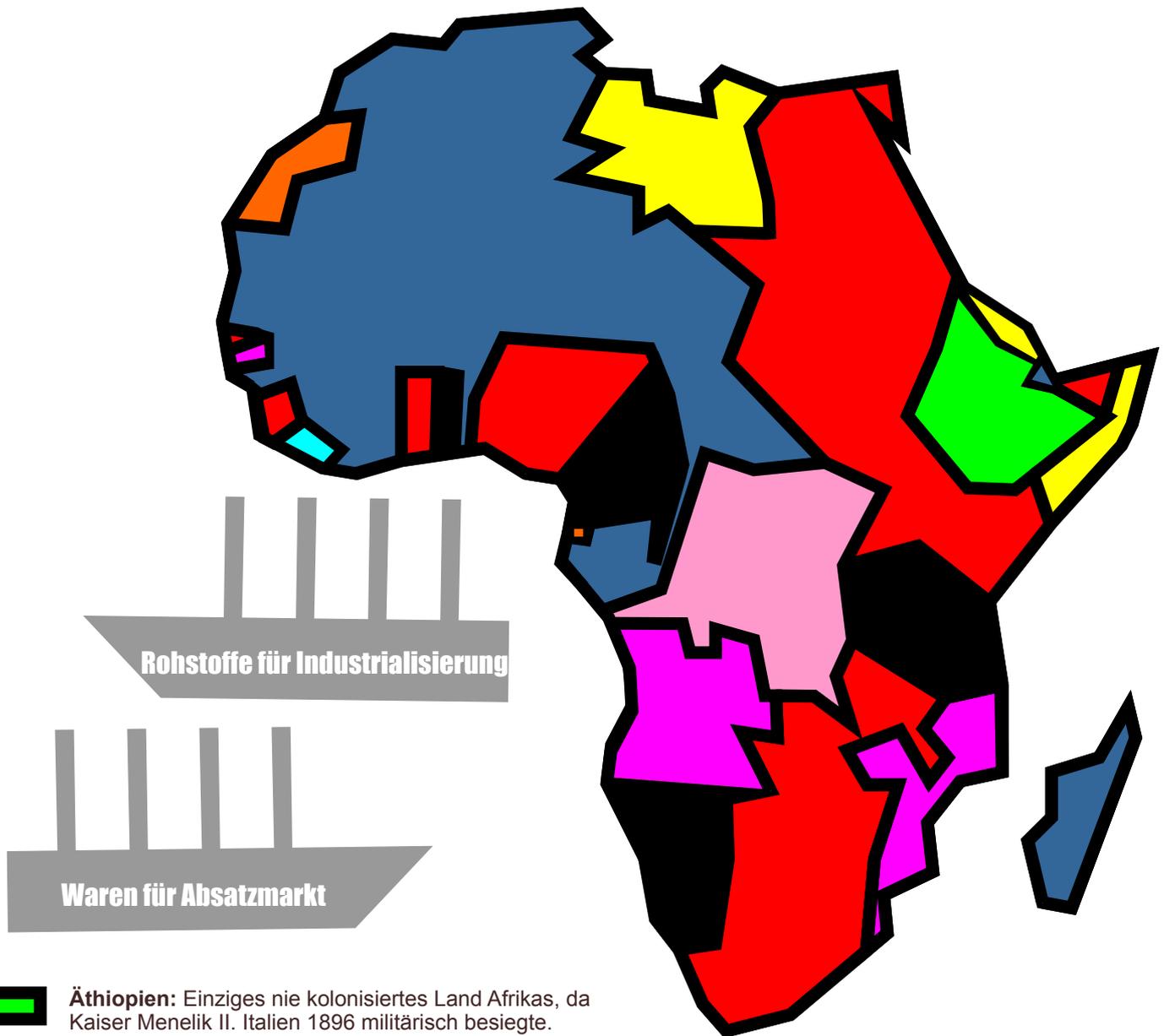
Ewiger Verlierer

oder

Weltmacht von morgen?

Platz an der Sonne

Kolonialer Einfluss in Afrika am Vorabend des 1. Weltkriegs 1914



Karte: Serge Palasie. Darstellung stark vereinfacht.

- Äthiopien:** Einziges nie kolonisiertes Land Afrikas, da Kaiser Menelik II. Italien 1896 militärisch besiegte.
- Frankreich:** Nutzte als erste Kolonialmacht systematisch oft zwangsrekrutierte afr. Kolonialtruppen in Europas Kriegen.
- Großbritannien:** Das weltumspannende Empire war 1921 über 150 mal größer als Großbritannien selbst und damit das größte Kolonialreich überhaupt.
- Deutschland:** Aufteilung Afrikas in Berlin 1884/85. Verlust der Kolonien nach dem verlorenen 1. Weltkrieg.
- Portugal:** Sowohl erste europäische Macht in Afrika (seit dem 15. Jahrhundert) als auch eine der letzten (1975).
- Belgien:** Kongo bis 1908 Privateigentum von Leopold II. Bis dahin durch Zwangsarbeit (v.a. Kautschuk) und Gewalt 10 Mio. Tote (von 20 Mio.).
- Italien:** Siehe Äthiopien. Aus der Perspektive Afrikas begann der 2. Weltkrieg bereits 1935 mit dem Einmarsch der Faschisten in Äthiopien.
- Spanien:** Heute der einzige europäische Staat mit Territorien in Afrika (Ceuta und Melilla).
- Liberia:** Geht auf die Initiative der 1817 in den USA gegründeten American Colonization Society zurück. Ziel: „Rückführung“ ehemaliger Sklaven.

Liebe Leser*innen,
woran denken wir, wenn wir Afrika hören? Trotz aller Fortschritte dominieren Themen wie Armut, Hunger oder ethnische Spannungen nach wie vor Medien und Politik, wenn von unserem südlichen Nachbarkontinent die Rede ist. Die drei Ks, die sich wahlweise aus Kriegen, Krisen, Katastrophen, Korruption oder Krankheiten zusammensetzen, bestimmen immer noch viele Darstellungen und Diskussionen. Auch die sogenannte Flüchtlingskrise bestimmt seit spätestens 2015 unser Bild von Afrika mit. Hinzu kommen die ganzen „gut gemeinten“, oft romantisierenden Zuschreibungen, die Bilder eines „Safari-Afrikas“, von armen, aber immer fröhlichen Menschen, von einem entschleunigten „vorzivilisatorischen“ Leben im Einklang mit der Natur, von körperlichen, singenden, tanzenden, aber gläubischen Menschen in vielen Köpfen zementieren. Auf der anderen Seite hören wir aber auch immer öfter vom Zukunfts- und Wachstumsmarkt Afrika. Das ist erst einmal begrüßenswert. Immerhin wird der defizitäre Blick um einen zunehmend die Potentiale Afrikas berücksichtigenden Blick ergänzt. Vorliegende Broschüre will sich mit der Frage befassen, wohin Afrikas weiterer Weg führt.

Der Blick auf Afrika bewegt sich also einerseits zwischen zum Teil hervorragenden Erkenntnissen aus der Wissenschaft, die aber kaum eine/r in der Öffentlichkeit wahrnimmt und andererseits vereinfachten, die Rückständigkeit Afrikas betonenden Darstellungen, die die Öffentlichkeit beherrschen.

Die sicherlich für einige Leser*innen provokante Fragestellung „Ewiger Verlierer oder Weltmacht von morgen?“ sollten alle Beitragsautor*innen quasi als gemeinsamen Nenner im Hinterkopf behalten, bevor es ans Verfassen ging. Die Beiträge inklusive eines Interviews befassen sich dabei mit der Rolle von Bildung, Geschichte, internationaler (Entwicklungs)Politik, Wirtschaft und Umwelt für Afrikas Zukunftsperspektiven. Dabei gehen alle Beiträge über „nüchterne“

Betrachtungen hinaus – denn solche Betrachtungen gibt es zuhauf: Solche rein wissenschaftlichen Abhandlungen – ob inhaltlich gut oder weniger gut – sind wichtig, verlassen in der Regel aber die relativ kleinen Kreise mit entsprechender Expertise kaum. Und: Die besten wissenschaftlichen Erkenntnisse scheinen die politisch Verantwortlichen auch nur unzureichend zu erreichen bzw. animieren sie bisher kaum zu einem grundlegenden Umdenken. Der Blick auf Afrika bewegt sich also einerseits zwischen zum Teil hervorragenden Erkenntnissen aus der Wissenschaft, die aber kaum eine/r in der Öffentlichkeit wahrnimmt und andererseits vereinfachten, die Rückständigkeit Afrikas betonenden Darstellungen, die die Öffentlichkeit beherrschen. Es ist nicht abwegig zu behaupten, dass sich das zweite Bild auch so hartnäckig hält, weil es knallharte, mit Afrikas Ressourcen verbundene Interessen gibt, die umso leichter durchzusetzen sind, desto mehr der scheinbare Bedarf besteht, Afrika von außen unterstützen zu müssen bzw. desto weniger man es Afrika zutraut, sich selbst zu „entwickeln“. Afrika und die westliche Welt verbindet ein halbes Jahrtausend Geschichte. In ihr ging es im Kern stets auch um Konstruktion der „einen Seite“ auf Kosten der „anderen Seite“. Sie förderte Dekonstruktion in Afrika in ökonomischer, politischer, kultureller, psychologischer und sogar pseudobiologischer Hinsicht. Unsere heutige globale Mächtearchitektur ist auch auf diese Geschichte zurückzuführen, in der es übrigens stets Nutznießer*innen auf allen Seiten gegeben hat. Es geht daher nicht um historische Schuldzuweisungen. Aber wir sind der Meinung, dass Dinge, die „schief liefen“, angemessen berücksichtigt werden sollten, wenn wir aktuellen globalen Herausforderungen wirkmächtiger begegnen wollen. Das ist selbstverständliches Wissen aller Autor*innen dieser Broschüre. Daher befassen sie sich neben Ökonomie, Ökologie oder Politik auch immer wieder mit Fragen nach den Möglichkeiten der (Re)Konstruktion einer geschichtsbewussten, kollektiven Geisteshaltung, in der nicht „nur“ Afrikas dunkle Kapitel wie der transatlantische Sklavenhandel oder der Kolonialismus und ihre Bedeutung für die Gegenwart, sondern noch viel mehr die historischen Errungenschaften Afrikas eine Rolle spielen. Denn ein halbes Jahrtausend negativer Fremdzuschreibungen durch Dritte hinterließ Spuren: Aus Fremdzuschreibungen sind vielfach Selbstbeschränkungen geworden. Diese unterstützen den Status quo oft genauso wie äußere Faktoren. Äußerungen wie „Lasst doch die Vergangenheit Vergangenheit sein und uns nun alle gemeinsam nach vorne blicken“ kann sich –

zumindest zurzeit – nicht jed/r leisten. Wie heißt es so schön: Man kann erst nach vorne gehen, wenn man weiß, woher man kommt.

Von wegen „nicht ausreichend in die Geschichte eingetreten...“

„Wir waren ein entwickeltes Volk, hatten unsere eigenen Institutionen, unsere eigenen Vorstellungen von der Regierung, noch bevor die Briten mit unseren Leuten in Beziehung traten.“

(<https://www.sasapost.com/pre-colonial-africa/>, Website in arabischer Sprache)

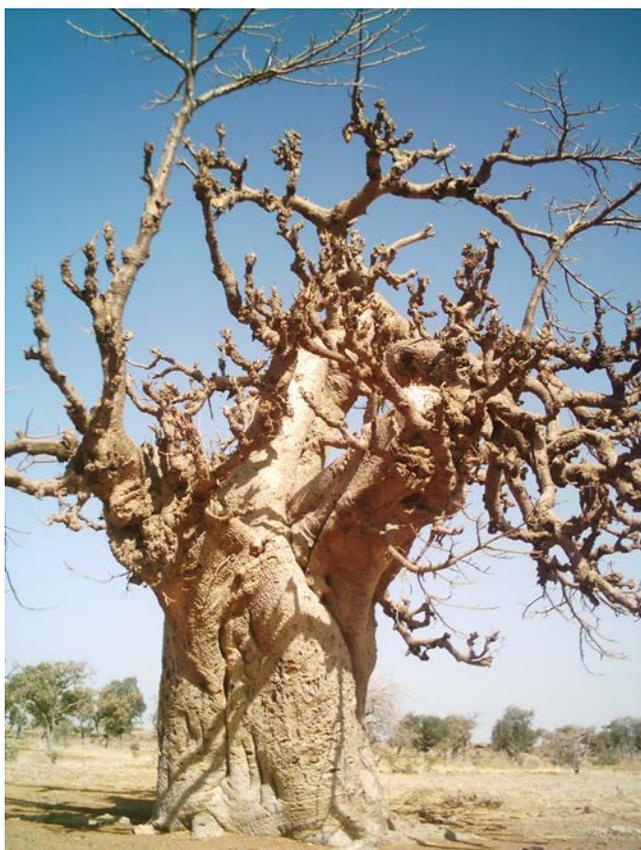
Solche oder ähnlich klingende Aussagen veranschaulichen, dass es immer – seit der Kolonialzeit bis heute – Menschen in Afrika gab, die trotz aller Versuche der Dekonstruktion Afrikas durch Dritte wussten, dass Afrika ein geschichtsträchtiger und innovationsreicher Kontinent gewesen ist. Das Zitat auf der Rückseite dieser Broschüre wirft daher schon die Frage auf, ob Sarkozy tatsächlich so unwissend war, als er sich über Afrika dermaßen respektlos äußerte – und das im Jahr 2007 auf afrikanischem Boden. Einerseits kann man schon vermuten, dass selbst das Afrikabild aktueller globaler Führungsriege nicht zuletzt von frühkindlichen Sozialisierungsprozessen mitbeeinflusst worden ist. Insofern kann es schon sein, dass selbst ein gebildeter Mensch quasi „intuitiv“ zu wissen meint, dass Afrika eben seit jeher in allen Bereichen „hinterherhinkt“. Da helfen auch harte Fakten oft nur bis zu einem gewissen Punkt. Andererseits aber kann man sich auch fragen: Wusste es Sarkozy nicht besser? Wenn ja, warum dann so eine Äußerung? Wir behaupten: Rechtfertigung. Die vermeintlich geschichtslose Vergangenheit und Unfähigkeit Afrikas dienen auch im 21. Jahrhundert leider noch vielfach als Rechtfertigung dazu, in Afrika aktiv zu sein – und das in der Regel, um eigene Interessen zu vertreten. Sarkozys Satz ist dabei nur ein Beispiel. Viele Verantwortungsträger*innen weltweit äußerten ähnliche Sätze. Dabei begann diese Beziehung ganz anders: Als die ersten Europäer im 15. Jahrhundert Richtung Asien lossegelten, stießen sie auf hochseetaugliche Schiffe an Afrikas Küsten, die Quellen zufolge schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts versuchten, den Atlantik in zwei Expeditionen zu überqueren. In vielen vorkolonialen Gebieten waren fortschrittliche Methoden in der Landwirtschaft an der Tagesordnung. Der Bergbau war entwickelt. Gold und Salz etwa gelangten schon über

arabisch-islamische Zwischenhändler ins mittelalterliche Europa und machten afrikanische Herrscher zu den reichsten Menschen ihrer Zeit. Auch Bewässerungssysteme und die ausgefeilten Techniken der Flussschifffahrt zeugten von dem hohen Entwicklungsstand Afrikas bei der Ankunft der Europäer. Einige dieser Innovationen wurden dies- und vor allem jenseits des Atlantiks dankbar genutzt – selbstredend ohne die Frage „Wer hat’s erfunden?“ zu sehr in den Vordergrund zu rücken. Selbst medizinische Errungenschaften wie frühe Formen der Impfung schauten sich die „Master“ bei aus Afrika stammenden Sklaven ab, die dieses Wissen in die Amerikas brachten. Die Entwicklung der christlich-abendländisch dominierten, transatlantischen Gesellschaften konnte erst durch die Etablierung einer rassistischen Form von Sklaverei realisiert werden und gipfelte in der Idee von „Rassen“-Hierarchien, die die Idee ethnisch homogener Nationalstaaten überhaupt erst ermöglichten. Zusammen mit der Industrialisierung, die maßgeblich durch das Kapital, das im transatlantischen Versklavungssystem über Jahrhunderte angehäuft wurde, ermöglicht wurde, änderten sich Rollenverteilungen: Der Kolonialismus wurde oft damit begründet, dem afrikanischen Kontinent die Vorzüge der Zivilisation zu bringen. Heutzutage wissen wir, dass es sich zum Großteil um vorgeschobene Argumente handelte. Die Umschreibung „White man’s burden“ – die Last des Weißen Mannes also – wie die Kolonisatoren Afrikas ihren quasi „gottgewollten Zivilisierungsauftrag“ nannten, lenkte von den primär ökonomischen Ausbeutungsabsichten ab. Es ging schlicht um den Zugang zu Rohstoffen, die man für die einsetzende Industrialisierung benötigte.

Die psychologische Dekonstruktion oder Deformation auf der „Verlierer“- sowie auf der „Gewinner“-Seite verhindert neben rein ökonomischen Faktoren, dass zurzeit tatsächliche Augenhöhe zwischen Süd und Nord herrscht.

Zeiten ändern sich aber trotz aller Bemühungen den Status quo zu halten: Mittlerweile sind globale Mächtekonstellationen in einem Wandel begriffen. Neue

Player sind zunehmend in Afrika aktiv. Dort befinden sich mittlerweile zahlreiche Länder mit sehr hohen Wirtschaftswachstumsraten (siehe Karte letzte Seite). Zahlreiche Herausforderungen bleiben dennoch bestehen. Auch der (menschengemachte) Klimawandel ist hinzugekommen, der auch und gerade Afrika trifft. Eine Korrektur ökonomischer Rahmenbedingungen allein wird das Dekonstruierte nicht wieder rekonstruieren. Um die Erfolgsaussichten zu steigern, geht es um deutlich mehr: Es geht um die Rekonstruktion einer kollektiven Geisteshaltung (mind set), die innerhalb eines halben Jahrtausends übrigens nicht nur auf afrikanischer Seite in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die psychologische Dekonstruktion oder Deformation auf der „Verlierer“- sowie „Gewinner“-Seite verhindert es neben rein ökonomischen Faktoren, dass zurzeit tatsächliche Augenhöhe zwischen Süd und Nord herrscht. Die wäre aber dringend nötig, um künftig bei der Bewältigung von zunehmend globalen Herausforderungen an einem Strang zu ziehen.



Diese Überlegungen hatten wir auch bei der Gestaltung des Logos im Hinterkopf: Afrika wurde im Zuge der skizzierten Geschichte enturzelt. Die Wurzeln des Baobab-Baums, der in englischer Sprache

bezeichnenderweise Upside-Down-Tree heißt, ragen scheinbar in die Leere. Ein ähnliches Bild kann man auch auf Afrika übertragen: Erst wenn die Wurzeln wieder ihren richtigen Platz haben und nicht mehr ins Leere gehen, kann der Kontinent wieder an seine eigene und selbstbestimmte Geschichte anknüpfen. Und zum Schluss: Warum eigentlich dieses Projekt? Anlass war eine Veranstaltung im IBZ Bielefeld am 23. August 2017, dem Internationalen Tag der Erinnerung an den Sklavenhandel und dessen Abschaffung. Da wurden viele Themen angerissen. Vielen aber war diese eine Veranstaltung zu wenig.

Yammen Al Shumali und Serge Palasie, Oktober 2018

Über die Autoren



Als interkultureller Promotor für den Regierungsbezirk Detmold setzt sich Yammen Al Shumali schwerpunktmäßig mit den Themen Flucht und Migration auseinander. Mit seinen Projekten und Veranstaltungen möchte er einerseits die Öffentlichkeit über Fluchtursachen und Migration aufklären. Andererseits sollen Geflüchtete und Neuzugewanderte darin gestärkt werden, als wirkmächtige Akteur*innen in der Öffentlichkeit aufzutreten.

y.alshumali@ibz-bielefeld.de
www.ibz-bielefeld.de



Serge Palasie ist Fachpromotor Flucht, Migration und Entwicklung beim Eine Welt Netz NRW. Er ist Afrikanist und befasst mit der Entstehung des transatlantischen Raums und der damit verbundenen Geschichte von Sklavenhandel und Kolonialismus. Weitere thematische Schwerpunkte: Flucht/ Globale Ungleichheiten/ Chancen und Herausforderungen einer bunten werdenden Gesellschaft/ Partizipationsmöglichkeiten von Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund.

serge.palasia@eine-welt-netz-nrw.de



Aus dem Inhalt

Karte: Platz an der Sonne - Kolonialer Einfluss in Afrika am Vorabend des 1. Weltkriegs 1914	2
Interview: Conakry ist „Hauptstadt des Buches“	7
Afrika – Was war? Was wird?	9
Errungenschaften Afrikas	11
Good Governance in Afrika: Eine unvollendete Reise	13
Chancen und Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung in Subsahara-Afrika	15
Die Rolle von Environmental Governance für Afrikas Zukunft	17
Karte: Wachstum in Afrika - Die 10 am schnellsten wachsenden Wirtschaften des Kontinents 2018 im Vergleich zum Vorjahr	19

Die Autor*innen sind für die jeweiligen Inhalte allein verantwortlich.

Zur Person



Odette Mezeme Caldwell wurde 1984 in Gabun geboren und ist deutsche Staatsbürgerin. Die Buchautorin ist Vorsitzende von My Voice for the Poor

(MVFTP e.V.), einem Verein, der sich entwicklungspolitisch in verschiedenen afrikanischen Ländern engagiert. Seit 2016 ist sie UNESCO-Botschafterin für das Projekt „Welthauptstadt des Buches“.

<https://www.mvfpoor.org/>

Bildung ist „nur“ ein Schlüssel zu Schaffung von mehr Perspektiven in Afrika. Auch eine breitgefächerte Industrie muss parallel dazu unbedingt entstehen. Denn wo sollen sonst immer mehr (aus)gebildete Menschen am Ende arbeiten?

1. Liebe Odette Mezeme Caldwell, welche Rolle kommt dem Bereich der Bildung aus Ihrer Sicht für die weitere Entwicklung Afrikas zu?

Ich meine, dass Bildung – trotz aller Herausforderungen – zunehmend eine Waffe nicht nur im Kampf gegen Analphabetismus ist, sondern am Ende über das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Perspektiven bestimmen kann. Ohne genügend Bildung in Afrika steigt daher auch der Migrationsdruck weiter – auch in Richtung EU. Auch um wieder den richtigen Weg einzuschlagen, von dem wir seit den Zeiten von Sklaverei und Kolonialismus abgekommen sind, ist Bildung in Afrika enorm wichtig: Die Fähigkeit zur eigenen Meinungsbildung hängt nämlich oft vom individuellen Bildungsstand ab. Wenn mehr Menschen in Afrika eine differenzierte Meinung zu Afrikas künftigen Chancen und Bedrohungen oder zu globalen Zusammenhängen haben,

kann das nur förderlich sein. Auch kann ein bestimmtes Bildungsniveau zu einer realistischeren Einschätzung der Lebensperspektiven in Europa führen. Am Ende würden sich weniger Menschen für eine Migration Richtung Europa entscheiden, wenn sie objektiver das Pro und Contra vorher abschätzen könnten. Im Gegenteil: Mehr Menschen würden verstehen, dass die Zukunft immer stärker in Afrika selbst zu suchen ist.

2. Welcher Voraussetzungen bedarf es, damit Bildung tatsächlich flächendeckender in Afrika wirken kann?

Hier kommt der Verbesserung der Situation von Frauen nach wie vor eine Schlüsselrolle zu. Und zwar nicht „nur“, um ihre eigenen Bildungsperspektiven zu verbessern, sondern auch deshalb, weil Frauen in Afrika oft federführend für die Kindererziehung verantwortlich sind – sowohl für den weiblichen als auch für den männlichen Nachwuchs. Eine gebildete Mutter bestimmt also auch erheblich mit, in welchem Maße die nächste Generation für Bildung empfänglich ist.

Damit Frauen aber eine größere Rolle spielen können, muss erst einmal Zeit „freigeschaufelt“ werden: Zeitintensive Alltagsarbeiten – Wasser- und Feuerholzholen sind hier im sogenannten Globalen Norden die bekanntesten Beispiele – müssen reduziert werden. Dies muss gesellschaftsverträglich passieren. Da scheitern gut gemeinte Vorschläge aus den Globalen Norden oft an der Realität vor Ort. Vorzeigeprojekte ausländischer Geldgeber in städtischen Ballungszentren sind nicht immer repräsentativ für die allgemeine Situation. So könnte man an einigen Schulen in Accra (Ghana) den Eindruck bekommen, dass doch alles in bester Ordnung sei. Aber der Eindruck täuscht: Ein paar hundert Kilometer weiter nördlich sieht die Situation ganz anders aus. In Nordghana musste ich feststellen, dass Mädchen kaum auf ein Leben vorbereitet werden, in dem Bildung eine Rolle spielt. Ich war traurig. Denn letztlich kann jede, auch unsere materielle Unterstützung nur da Früchte tragen, wo es Konsens ist, dass sich etwas ändern muss – auch für Mädchen und Frauen.

3. Seit 2016 sind Sie UNESCO-Botschafterin für die „Hauptstadt des Buches“. Wie kam es dazu? Was passierte in diesem Kontext bisher in Conakry (Guinea), der aktuellen Hauptstadt des Buches?

Als Buchautorin gab ich immer wieder Lesungen. In anschließenden Gesprächen machte ich auch immer auf meine entwicklungspolitischen Vereinsaktivitäten aufmerksam. Auf einer Veranstaltung in Brüssel kamen

Leute, die für dieses UNESCO-Projekt arbeiten, auf mich zu. Neben 50 anderen nominierte man mich. Dass ich am Ende die Botschafterin werden würde, dachte ich nicht. Ich meinte, dass ich für so eine Sache viel zu kritisch oder sogar unbequem sei – wenn mir die Politik in Europa oder in Afrika nicht gefällt, muss ich es sagen. Aber: Am Ende klappte es ja.

Nach der Nominierung flog ich mehrmals nach Guinea. Mehrere Mediapoints – eine Mischung aus Bibliothek und Internetcafé – wurden eröffnet. Erstmals war ich im Februar 2017 vor Ort. Einige Schulen hielten schon Räume bereit, damit auch bei ihnen ein Mediapoint errichtet werden kann. Aber auch jenseits von Schulen wurden Mediapoints eröffnet. Dafür stellte man uns mehrere Grundstücke zur Verfügung. Diese Mediapoints jenseits der Schulen sollen auch die ganz normale Stadtbevölkerung erreichen – insbesondere die Kinder und Jugendlichen auf den Straßen. Die Finanzierung erfolgte über verschiedene Staaten. Auch Sachspenden zählten dazu. Dafür war viel Lobbyarbeit notwendig. Während neben einigen EU-Ländern auch Russland, Dubai, die Türkei oder die Elfenbeinküste gewonnen werden konnten, die jeweils Vertreter*innen zu den entsprechenden Mediapoint-Eröffnungen schickten, stehe ich in Deutschland noch am Anfang. Immerhin gab es schon einige Buchspenden aus Deutschland. Erst kürzlich traf ich den Düsseldorfer Oberbürgermeister. Vielleicht gibt es ja bald den ersten „deutschen“ Mediapoint in Conakry.

4. Wo sehen Sie die Grenzen von Bildung als Entwicklungsmotor?

Bildung ist „nur“ ein Schlüssel zur Schaffung von mehr Perspektiven in Afrika. Auch eine breitgefächerte Industrie muss parallel dazu unbedingt entstehen. Denn wo sollen sonst immer mehr (aus)gebildete Menschen am Ende arbeiten? Weiterverarbeitung von Kakao, Milch, Herstellung von Säften und Marmelade – als das muss vorabgetrieben werden, ggf. in Kooperation mit Firmen mit entsprechendem Knowhow.

Liebe Odette Mezeme Caldwell, wir danken Ihnen für das Interview.

(Das Interview führte Serge Palasie im August 2018 in Düsseldorf)

Bild: Odette Mezeme Caldwell bei der Grundsteinlegung für einen neuen Mediapoint in Kindia (Guinea)



Zur Person



Andre Patrick Njoh Ngemhe wurde am 6. März 1982 in Douala (Kamerun) geboren. Sein in Kamerun begonnenes Studium führte er ab 2006 in Deutschland fort

(Fachrichtung: Physik und danach Psychologie und Sportwissenschaft). Zurzeit arbeitet er u.a. im IBZ Bielefeld als Projektleiter.

Er war auch bei der Veranstaltung im August 2017 (siehe Einleitung) in Bielefeld dabei und einer der Befürworter für das Projekt „Afrika – Ewiger Verlierer oder Weltmacht von morgen?“.

Was war?

Wer sich wie ich mit Geschichte befasst und sich der historischen Wahrheit annähern möchte, muss sich auch jenseits der „Mainstream-Geschichtsschreibung“ informieren. Hier stößt man auf eine Geschichte, die viele aus verschiedenen Gründen nicht kennen. Es heißt nicht umsonst: „Der Sieger schreibt Geschichte“. Die Frage, die mich beschäftigt, ist: Warum ist Afrika trotz seiner reichlich vorhandenen mineralischen, agrarischen und menschlichen Ressourcen so arm? Ohne Geschichte ist diese Frage nicht zu beantworten. Aus meiner Sicht müssen wir in einer Zeit beginnen, die das „dunkelste Kapitel Afrikas“ einläutete. Die Bulle des Papstes Nikolaus V. vom 8. Januar 1454 markierte den Beginn der Ausbeutung eines Kontinents durch Dritte. Er ist der Freibrief von oberster Stelle gewesen, sich Afrikas Ressourcen zunutze zu machen.

Auszug aus der Bulle von Papst Nikolaus V, 8. Januar 1454:

„Mit früheren Briefen hatten wir dem König Alfonso von Portugal unter anderem die volle und vollständige Fähigkeit zugestanden, alle Sarazenen (das schloss neben der arabisch-islamischen Welt Afrika mit ein; Anmerkung des Autors), Ungläubige und andere Feinde Christi zu attackieren, zu erobern, zu besiegen, und zu unterwerfen, wo auch immer sie sind, mit ihren Königreichen, Herzogtümern, Fürstentümern, Anwesen, Besitztümern, beweglichen und unbeweglichen Sachen (...), um ihre Personen zu permanenten Dienern zu machen (...).“

Dieser Freibrief konnte seine Fatalität nach der

sogenannten „Entdeckung“ Amerikas 1492 erst richtig entfalten, indem mit dem Dreieckshandel die größte Zwangsmigration der Geschichte etabliert und über Jahrhunderte legitimiert wurde. Diese systematische Versklavung von Menschen aus Afrika ließ eine christlich-abendländisch dominierte Welt einerseits erst möglich werden. Andererseits ist der Verlust von schätzungsweise 60 Millionen Menschen durch diesen transatlantischen Sklavenhandel für Afrika ökonomisch, politisch und sozial nicht folgenlos geblieben.

Die Jahrhunderte des Sklavenhandels machten Afrika überhaupt erst „reif“ für die Kolonisierung. Diese setzte ein, als das transatlantische Versklavungssystem bereits zum Auslaufmodell geworden war. Nicht nur ein Umdenken moralischer, sondern vor allem ökonomischer Art hatte dies ermöglicht: Mit der Erfindung der ersten nutzbaren Dampfmaschine 1769 in Großbritannien war man schlicht immer weniger von Muskelkraft als „Treibstoff“ der Wirtschaft abhängig. In Afrika selbst allerdings blieb körperliche Ausbeutung durch außerafrikanische Akteure ein Thema: An die Stelle von Sklaverei trat vielfach Zwangsarbeit, nachdem Afrika auf der Berliner Konferenz 1884/85 ohne die Beteiligung von Afrikanern aufgeteilt worden war. Millionen Zwangsarbeiter*innen sollten nun die Kolonien der jeweiligen Mächte in Wert setzen (Karte zur Kolonialzeit mit Kurzinfos: Siehe erste Seite).

Nachdem Sklavenhandel und koloniale Herrschaft den afrikanischen Kontinent bereits in dem Maße schwächten, in dem er den externen Mächten beim Ausbau ihrer Machtfülle nutzte, stellte der Einsatz oftmals zwangsrekrutierter afrikanischer Kolonialsoldaten ein besonders fatales Kapitel der Geschichte dar: Nicht selten kämpften afrikanische Soldaten auf verschiedenen Seiten und halfen ungewollt mit, die 1884/85 auf der Berliner Konferenz gezogenen Grenzlinien zum Vor- oder Nachteil der jeweiligen Kolonialmächte zu verschieben.

Hunderttausende Afrikaner verloren so – als billiges Kanonenfutter missbraucht – ihr Leben. Das Eintreten für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einerseits und die gleichzeitig rigoros betriebene Verschleißpolitik schienen keinen Widerspruch darzustellen. Der „Zeitgeist“ ging wie selbstverständlich davon aus, dass Demokratie, Menschenwürde und Co. schlicht nicht für die Afrikaner zu gelten hatten. Der Satz des französischen Philosophen Voltaire *„Ein Neger ist ein schwarzes Tier mit Wollhaar auf dem Kopf“* schien noch immer gültig zu sein.

Historisch gewachsene Kontinuitäten – Resultat der oben angerissenen Geschichte – wirken nach wie vor: Zur

Frage des Titels dieser Broschüre: Afrika ewiger Verlierer oder Weltmacht von morgen? Ich würde einfach sagen, dass es immer noch viele gibt, die wie der ehemalige französische Präsident Nicolas Sarkozy glauben, dass Afrika geschichtslos sei. So wunderten sich beispielsweise europäische „Entdecker“ südlich des Niltals über die Ruinen eines alten Königreichs. Diese architektonische Meisterleistung schrieben die gerade sich in Afrika breit machenden Europäer den Fähigkeiten außerafrikanischer Akteure zu und konnten schlicht nicht glauben, dass Afrikaner selbst über das entsprechende Wissen verfügten. Tatsächlich finden sich jedoch in ganz Afrika Spuren vergangener Größe. (mehr dazu im Beitrag von Dr. Keith Hamaimbo). Für eine Rekonstruktion Afrikas ist auch die kollektive Wiedererlangung eines Bewusstseins der eigenen Vergangenheit vor Papst und Co. unerlässlich.

Was wird?

Kann ein Kontinent wie Afrika mit einer Fläche von 30,3 Millionen Quadratkilometern und ca. 1,2 Milliarden Einwohnern ewig „Verlierer“ bleiben? Afrikas ist so groß wie die USA, China, Indien, Japan, Großbritannien, Italien, die Schweiz, Osteuropa, Deutschland, Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien und Holland zusammen. Im Vergleich zu den aufgezählten Ländern und Regionen, die zurzeit eine Bevölkerung von über 3,6 Milliarden Menschen aufweisen, ist Afrika – entgegen oft falscher Darstellungen etwa in den Medien – noch relativ schwach besiedelt. Um bevölkerungstechnisch den Anschluss zu bekommen, hat Afrika quasi noch 2,4 Milliarden Menschen gut. Und selbst dann könnte von Überbevölkerung noch keine Rede sein.

Wenn es der wachsenden Bevölkerung Afrikas gelingt, ihre Ressourcen zunehmend selbst zu verarbeiten und sie selbst auf einem wachsenden innerafrikanischen Binnenmarkt zu verbrauchen, wäre schon viel erreicht.

Was würde dann passieren? Viele Szenarien sind denkbar. Jedenfalls nicht nur die Pseudeorechnung, die hier gerne aufgestellt wird: „Mehr Menschen in Afrika, mehr

Probleme in Afrika“. Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass neben vielen Faktoren auch immer das Bevölkerungswachstum ein wichtiger Faktor war, wenn es darum ging, zu expandieren. In Bezug auf die natürlichen Ressourcen besitzt Afrika nahezu alle Chromreserven der Welt, 90% der Platin-Reserven, 50% der Kobaltreserven, Erdöl und -gas, Gold, Diamanten, Mangan, Kupfer, Eisen, Uran, Kohle, Coltan, Holz, Kakao, Kaffee, Baumwolle und viele andere Dinge, die heute und in Zukunft für die Industrie unentbehrlich sind. Wenn es der wachsenden Bevölkerung Afrikas gelingt, ihre Ressourcen zunehmend selbst zu verarbeiten und sie selbst auf einem wachsenden innerafrikanischen Binnenmarkt zu verbrauchen, wäre schon viel erreicht. Die Wertschöpfung im Zusammenhang mit Afrikas Ressourcen, die zurzeit vor allem außerafrikanischen Dritten nutzt, würde zunehmend in Afrika stattfinden. Eine weitere Folge wäre, dass der afrikanische Kontinent, der zurzeit nur ca. einen Anteil von einem Prozent an der Weltwirtschaft hat, immer weniger importieren müsste. Dass eine solche Entwicklung nicht alle begrüßen würden, ist selbstredend. Nicht nur außerafrikanische „historische Gewinner“, die sich zum Teil schon seit den Tagen der eingangs erwähnten päpstlichen Bulle zum Nachteil Afrikas entwickeln konnten, müssten zunehmend um ihren Bestand fürchten. Auch afrikanische Eliten, die seit den Tagen des Sklavenhandels bis heute vielfach von dieser „globalen Arbeitsteilung“ profitieren, würden zunehmend in die Enge getrieben werden. Dass solche Szenarien tatsächlich Wirklichkeit werden, ist alles andere als sicher. Aber trotz aller weiterhin bestehender inner- sowie außerafrikanischer Interessen an einer Wahrung des Status quo ist dieses Szenario auch alles andere als (Realitäts)ferne Utopie.

Zur Person



Dr. Keith Hamaimbo ist Bildungsreferent und Trainer für Globales Lernen, Regionalpromotor für entwicklungspolitische Bildungsarbeit des Landes Nordrhein-Westfalen für

Bielefeld und die Kreise Gütersloh, Herford und Paderborn. Er ist Enneagramm-Lehrer und Antirassismus-Trainer.

<https://www.welthaus.de/>

Trailer zum Film „Ich gehe immer leise“ von Dr. Hamaimbo

<https://www.youtube.com/watch?v=IDpSWIz1ZYg>

Im September 2018 gab der Kulturminister Brasiliens bekannt, dass das Studium der afrikanischen Geschichte und der Yoruba-Sprache (Nigeria) ein obligatorischer Teil des brasilianischen Schulkurrikulums (Lehrplan) wird. Damit will Brasilien die wichtige Rolle der Yoruba-Kultur in der Entwicklung der brasilianischen Kultur hervorheben. So bemerkt unter anderem der peruanische Literaturnobelpreisträger Prof. Prof. Mário Vargas Llosa, dass die Yoruba und ihre Kultur eine zentrale Rolle auf der Weltbühne gespielt haben. Damit bringt er nicht nur den Beitrag der Yoruba-Sprache in der Entwicklung einiger südamerikanischer Sprachen, sondern auch die philosophischen und kulturellen Besonderheiten vielerorts auf der ganzen Welt, wo afrikanische Menschen Einfluss ausübten, zur Sprache.

(<http://dailyadvent.com/index.php/2018/09/11/brazil-adopts-yoruba-as-official-language/>)

Im Monat zuvor wurde in Deutschland auf die Geschichte in Bezug auf Afrika erinnert. Jedoch nicht in der Anerkennung der Errungenschaften Afrikas, sondern als Erinnerung an die Unterdrückung und Ermordung der Nama und Herero aus Namibia (damals Deutsch-Südwestafrika). Bei einem offiziellen Akt wurden Überreste der von den Truppen des Kaiserreichs ermordeten Menschen an Namibia zurückgegeben. Ein wichtiger Aspekt hierbei sind die Schädel. Sie wurden als Teil von anthropologischen Studien nach Deutschland

gebracht; nicht um die Großartigkeit der Afrikaner*innen aufzuweisen, sondern um die Ideologie einer Minderwertigkeit der afrikanischen Menschen zu zementieren. Im Lichte der Gräueltaten war es damit gewollt, die unmenschlichen Vorgänge durch eine Dehumanisierung der Nama und Herero zu rechtfertigen. Dies wird in der Psychologie als Kognitive Dissonanz bezeichnet. In diesem Fall ist es der Versuch, die Unvereinbarkeit eines positiven Selbstbilds (christlich und entwickelt) mit negativen Taten durch die Dämonisierung und geistliche Herabstufung des Opfers zu rechtfertigen. Warum sind diese zwei Beispiele in der Thematisierung der Errungenschaften Afrikas wichtig? Ein bekanntes Zitat von William E. B. Du Bois kann dabei helfen, diese Frage zu beantworten; er schreibt *„Als Kinder lernen wir zu glauben, durch Betonung und Auslassung, dass alles Großartige, was jemals erträumt, getan und gesagt wurde, weiß und männlich war“*. Dieser Glaube ist nicht nur auf Europa zu beschränken. Diejenigen von uns, die in den jeweiligen afrikanischen Ländern zur Schule gegangen sind, wissen, dass die Kurrikula mehr auf die Errungenschaften europäischer Menschen eingehen als auf die eigene positive Geschichte. Die Herausforderung liegt daher darin, eine gängige Darstellung der Geschichte kritisch zu betrachten, die die negativen Ereignisse in Bezug auf Afrika und seine Menschen betont und die Errungenschaften Afrikas auslässt. Landschaft- und Entwicklungszusammenarbeit sowie Partnerprojekte zwischen Europa und Afrika sind von dieser Schiefelage immer noch nicht befreit. Die Rede von Partnerschaft auf Augenhöhe wird auch in Zukunft nur eine leere Worthülse bleiben, solange keine vernünftige Dekonstruktion einer Ideologie stattfindet, die ins Leben gerufen wurde, um die Überlegenheit einer Gruppe von Menschen und die Minderwertigkeit einer anderen zu rechtfertigen. Jegliche Rede von „Augenhöhe“ bleibt daher ein Akt von Nettigkeit gepaart mit dem Versuch, das eigene Tun mit einem guten Gewissen zu verkleiden. Afrikaner*innen, die nur selten in der Schule über die Genialität ihrer Vorfahren erfahren haben, haben es oft schwer, sich als gleichwertige Partner mit Europäern zu sehen. Europäer, die kaum etwas über die Errungenschaften Afrikas vermittelt bekommen haben, können nur schwer davon ablassen, die Welt und die Menschen, mit denen sie in Kontakt treten, mit eigenen Maßstäben zu bewerten. So ist es nicht überraschend, wenn afrikanische Menschen gönnerhaft gesagt bekommen: *„Ich wusste nicht, dass es kluge Afrikaner gibt“* (Eli Abeke, Bündis14 Afrika - „Blicke von oben herab“ - Bericht im

Kölner Stadtanzeiger). Mit solchen Aussagen wird gezeigt, wie intellektuelle Fähigkeiten afrikanischer Menschen nicht zum Weltbild einiger Menschen passen. Ähnliche Gedanken schrieb Dr. Emmanuel Kileo in seiner wissenschaftlichen Studie über die kirchlichen Süd-Nord-Partnerschaften in seinem Buch „Weiß-Sein als ideologisches Konstrukt“ nieder. Die Beispiele seiner Recherche zeigen, wie in unterschiedlichen Bereichen die Begegnung von Menschen afrikanischer Herkunft und Weißen Menschen mit verdeckten Hierarchien an der Tagesordnung sind. Von den Akteuren werden diese teilweise kaum wahrgenommen.

Wie viele Menschen wissen, dass die Mauer von Benin City (Nigeria) viermal länger war als die Chinesische Mauer?

Ich bin der Meinung, dass die oben genannten Beispiele effektiver dekonstruiert werden, indem mehr über die Errungenschaften Afrikas gesprochen wird. Das Welthaus Bielefeld ist gerade dabei, ein Bildungspaket zu fertigen, das sich nur mit dieser Frage beschäftigt. Die Bildungsbaugruppe soll Anfang 2020 allen Schulen im deutschsprachigen Raum zu Verfügung gestellt werden. Darin werden außer umfangreichen Texten auch Spiele, Videos und Bilder enthalten sein. Für viele werden einige der darin enthaltenen Informationen Neuland sein. Wie viele Menschen wissen, dass die Mauer in Benin City (Nigeria) viermal länger war als die Chinesische Mauer? Das Guinnessbuch der Rekorde 1974 hat angegeben, dass die Mauer das längste von Menschen erbaute Werk war. Allerdings nur bis zur ihrer Zerstörung durch die Briten 1897.

Und in der Medizin? Während ein Kaiserschnitt in Europa ursprünglich dafür da war, das Kind zu retten, gab es bei den Bunyoro in Uganda schon im 19. Jahrhundert eine Chance von über 90 Prozent, dass sowohl die Mutter als auch das Kind gerettet werden. Von einer solchen Operation hat der Missionar Robert Felkin 1879 berichtet.

Und in der Mathematik? Der älteste Beweis, dass Menschen gerechnet haben, wurde in der Demokratischen Republik Kongo gefunden, das sogenannte Ishongo-Knochen! Wenn große Rechnungen etwas Fremdes in Afrika wären, gäbe es keine afrikanischen Bezeichnungen für große Summen. In

mehreren afrikanischen Sprachen gibt es solche. Die amerikanische Mathematikerin Claudia Zaslavsky hat das Zahlensystem der Yoruba in ihrem Buch „Africa Counts“ gut dokumentiert. Darin zeigt sie wie die Yoruba ein Zählsystem nutzen, das nicht nur addiert, sondern auch subtrahiert. Zum Beispiel setzt sich die Zahl 55 folgendermaßen zusammen: $20 + 20 + 20 - 5$. Und was ist mit dem geschriebenen Wort? Es gibt tausende von Manuskripten, die in Westafrika (insbesondere in Mali) verfasst wurden. Zwar wurde die arabische Schrift verwendet, aber einige Texte sind in der lokalen Sprache verfasst worden - genauso wie die lateinische Schrift verwendet wird, um deutsch zu schreiben.

Wie sieht es mit Architektur aus? Obwohl es andere Ruinen im südlichen Afrika gibt, sind die von Simbabwe am bekanntesten. Im 14. Jahrhundert lebten 25.000 Menschen dort. In Vergleich lebten in London zur gleichen Zeit 20.000 Menschen. Weitere interessante Gebiete sind die Metallurgie, Religion und Philosophie. Ein wichtiger Aspekt ist die Rolle der Frau in der afrikanischen Gesellschaft. Beispiele von Frauen wie Yaa Asantewaa, Königin Nzinga von Ndongo und Matamba oder die Frauenarmee im Königreich Dahomey (die Frauen-Kämpferinnen im Film „Black Panther“ wurden davon inspiriert) heben die besondere Rolle der Frau in der Geschichte vieler afrikanischer Gesellschaften vor. Nicht zuletzt ist es wichtig, dass Errungenschaften großartiger afrikanischer Frauen und Männer thematisiert werden. Namen wie Wangari Maathai, Wole Soyinka, Chinua Achebe, Chimamanda Ngozi Adiche, Julius Nyerere, Thomas Sankara, Khama, Nelson Mandela, Moshesh... die Liste ist endlos! Das Wissen um die Errungenschaften Afrikas und afrikanischer Menschen ist eine der wenigen Therapien, die Freude bereitet und die den Weg in eine grandiose Zukunft Afrikas ebnen kann. Übrigens, neulich wurde eine 38 Zentimeter große Sphinx-Skulptur in Ägypten entdeckt. Ihre Nase ist noch intakt...

Zur Person



Benjamin Chardey ist Promovierter (Dr. des.) im Fach Sozialwissenschaften. Schwerpunkt in Migration und empirischer Sozialforschung. Mitglied im African Good

Governance Network (AGGN).

Publikationen: „Herbst in der Fremde“ / „Vertrauensverlust von Bildungsausländern bei Behördengängen“

<https://www.aggn.org/>

Der Good Governance-Begriff gehört zu den Begriffen, die seit Beginn der letzten Dekade immer häufiger an die Öffentlichkeit kommen. Zu Recht wird er im Alltag gar in einigen politischen Bereichen inflationär gebraucht, da hiermit oft eine neue Form der Regierung, des (Staats-) Verwaltungsmodells verbunden wird. Falsch ist diese Gedankenverknüpfung nicht ganz. Denn Good Governance (GG) impliziert auch ein Modell gesellschaftlicher Selbststeuerung, eine Art kollektiven Handelns. In dem vorliegenden Artikel verstehen wir unter GG die Art und Weise, wie bestimmte Formen kollektiven Handelns sowohl in der Politik und Wirtschaft, als auch in der Zivilgesellschaft (und das ist wichtig!) funktionieren: GG ist „*the sum of the many ways individuals and institutions, public and private, manage their common affairs*“ (Weiss 2000). GG hat nicht nur mit der Art/ Form des Regierens (im Sinne der Regierungsformen) zu tun, sondern auch mit den spezifischen Struktur-Prozess-Zusammenhängen. Es handelt sich a) um die Interaktion von verschiedenen Akteuren in institutionalisierten Strukturen, die b) ein spezifisches Koordinationsmodell erfordern. Dies bedeutet mit anderen Worten das Miteinbeziehen möglichst aller gesellschaftlichen Kräfte und Akteure in politische Entscheidungsprozesse und Geschehen. Und das ist nicht trivial, vor allem auf dem afrikanischen Kontinent, wo a) die Demokratie in ihren verschiedensten Erscheinungsformen die politische Stabilität und nachhaltige politische Mitwirkung kaum gewährleistet, b) die Zivilgesellschaft und Verbände ihre Rolle und Aufgaben nicht zu kennen scheinen und c) die Gebergemeinschaften oft das Sagen haben. Ein wesentlicher und nicht kleinzuredender Fakt besteht in der Tatsache, dass die meisten afrikanischen Länder

Konflikt- bzw. Postkonfliktländer sind. Sie zeichnen sich durch hybride Regierungssysteme (d.h. zwischen demokratischen und autokratischen Führungsstilen einerseits und zwischen Ein- und Mehrparteiensystemen andererseits) aus. Die Vorstellung, mit dem Demokratisierungsprozess und dem Mehrparteiensystem mehr politische Stabilität und somit eine bessere Regierungsführungsform zu gewährleisten, erwies sich schon sehr früh in der Mitte der 90er Jahre als illusionär. Der Wiederaufbau in vielen Postkonfliktländern schwebt zwischen Zuversicht, Misstrauen, Neuanfang, Kontinuität bzw. Hoffnung auf eine stabile Regierungsführung. In den meisten afrikanischen Ländern weisen alle Indizien auf ähnliche Problemfelder. Und es bestehen offenbar weiterhin deutliche Schwächen in der Regierungsführung in den Bereichen

- Rechtsstaatlichkeit und Leistungsfähigkeit des Staates,
- Transparenz / Korruptionsbekämpfung,
- Effizienz staatlicher Dienstleistungen,
- Institutionelle Effektivität,
- Dezentralisierung der Regierungsführung sowie
- mangelndes Verantwortungsbewusstsein der Zivilgesellschaft.

Dass die Demokratie weit über die formale Abhaltung von Wahlen hinausgeht, ist keine neue Erkenntnis. Für GG ist dies allerdings dadurch problematisch, dass a) die Wahlen nicht frei und fair abgehalten werden, b) die gesellschaftliche Partizipation an politischen Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen nicht gewährleistet wird und schließlich c) die Rechtsstaatlichkeit nicht gegeben wird. Das ist in den meisten Ländern Afrikas der Fall.

Denn an der staatszersetzenden Korruption in den meisten afrikanischen Ländern ist die internationale Gebergemeinschaft nicht ganz unschuldig.

Als Folge scheitert die politische Transparenz und die Rechenschaftspflicht gegenüber den demokratisch gewählten Institutionen wird nicht beachtet. Ferner wird GG in den meisten afrikanischen Ländern durch die Tatsache gekennzeichnet, dass es oft an klaren, transparenten anwendbaren Gesetzen und Regeln mangelt.

Die wenigen, die es gibt, scheitern oft an ethnisch motivierter Bevorzugung bzw. Benachteiligung. Ein weiteres Thema, das in Zusammenhang mit Regierungsführung im afrikanischen Kontext gebracht wird, ist die Korruption. Die Rede von Korruption umfasst hierbei sowohl Veruntreuung von öffentlichen Geldern bis hin zur zweckfremden Verwendung von öffentlichen Mitteln. In diesem Bereich ragen die afrikanischen Länder (den Berichterstattungen zufolge) heraus. Was allerdings oft in diesen Berichterstattungen ungesagt bleibt, ist die Rolle der Gebergemeinschaft. Denn an der staatszersetzenden Korruption in den meisten afrikanischen Ländern ist die internationale Gebergemeinschaft nicht ganz unschuldig. Die Entwicklungsgelder sind meistens mit Bedingungen verknüpft, die weniger die entwicklungspolitische Realität der Gesellschaft vor Ort unterstützen. Im Gegenteil dienen die Bedingungen vorwiegend / gar ausschließlich den politischen und wirtschaftlichen Interessen der Gebergemeinschaft. Zweifellos verfolgen westliche Entwicklungsagenturen ihre eigenen Agenden und fördern zivilgesellschaftliches Handeln in Afrika NICHT OHNE eigene Interessen: Entwicklungsgelder gegen uneingeschränkten Zugang zu Rohstoffen ist hierfür Paradebeispiel. Eigenständige Politik bzw. Regierungsformen sind insofern in den meisten afrikanischen Ländern nur sporadisch vorhanden. Dies erklärt, weswegen die meisten afrikanischen Länder eine „Marionettenpolitik“ betreiben. Dazu scheint die afrikanische Zivilgesellschaft inexistent bzw. noch in einer Aufbauphase zu sein. In der Tat ist es sehr schwierig und verwirrend, zivilgesellschaftliche Organisationen in den Ländern Afrikas zu definieren oder zu kategorisieren. Sie basieren häufig auf lokaler oder Mikro-Ebene, sind oft informell und haben kaum Legitimität, sie sind häufig durch die Regierung nicht registriert und besitzen keine Lizenzen. Zudem weisen sie einen geringen Professionalisierungsgrad auf. Dazu lässt sich außerdem darauf verweisen, dass ein großer Teil der afrikanischen Zivilgesellschaft von ethnisch-basierten, teilweise auch Patronage-orientierten Interessen beeinflusst ist. Daher bleibt es umstritten, inwieweit sich die politisch-rechtlichen Spielräume für zivilgesellschaftliche Arbeit vergrößern oder eher wieder verkleinern. Auch wenn Good Governance auf dem afrikanischen Kontinent noch einen langen Weg vor sich hat, sollte Good-Governance-Skepsis auf einzelne Länder begrenzt werden. Neben drei afrikanischen Ländern (Botswana,

Ruanda und Äthiopien), die es richtig machen, scheint es doch in das Bewusstsein einzudringen, dass GG nicht nur Ziel politischer Stabilität und wirtschaftlicher Entwicklung ist, sondern sie ist gleichzeitig Voraussetzung dafür. Der seit 2001 ins Leben gerufene African Peer Review Mechanism - APRM - zur Identifikation, Analyse sowie gegenseitigen Überprüfung der Governance-Situation in den bereits 31 Mitgliedsstaaten gehört u.a. zu den Handlungsmechanismen zur Verbesserung von GG auf dem afrikanischen Kontinent. Zugleich verweisen alle Indizien auf Verbesserungen der politischen Governance in Afrika im letzten Jahrzehnt. Bis auf die Korruption, die trotz vieler Bemühungen noch als offene Wunde auf dem Kontinent dargestellt wird, verbessert sich GG in vielen Bereichen: Die demokratischen Regierungssysteme stabilisieren sich überall (mit wenigen Ausnahmen) auf dem Kontinent im Hinblick auf die Einhaltung der Menschenrechte. Die Zivilgesellschaften werden immer professioneller, gewinnen immer mehr an Legitimität und beteiligen sich immer stärker am politischen Geschehen. Dennoch bleibt GG eine unvollendete Reise auf dem afrikanischen Kontinent.

Literaturhinweis

Grimm, Sven (2006): Die Qualität der Regierungsführung und eine internationale Reformpartnerschaft mit Afrika - unter besonderer Berücksichtigung des G8-Prozesses, Deutsches Institut für Entwicklungszusammenarbeit (Hrsg.), Bonn

Hartmann, Christof (2014): Zivilgesellschaft und politischer Wandel im Senegal in: Zivilgesellschaft in Subsahara Afrika, Walter Eberlei (Hrsg.), Springer VS, Wiesbaden

Weiss, Thomas (2000): Governance, Good Governance and Global Governance: Conceptual and Actual Challenges (https://www.jstor.org/stable/3993619?seq=1&cid=pdf-reference#page_scan_tab_contents)

Zur Person



Dr. Djiby Diouf ist seit Juli 2017 für die pädagogische Begleitung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes beim Eine Welt Netz NRW zuständig. Er ist mit dem Auswahl-

verfahren, der Planung und Durchführung von Begleitseminaren beschäftigt und unterstützt die Freiwilligen bei auftretenden Fragen während ihres Einsatzes in den Ländern des Globalen Südens. Zudem ist er an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Institut für Soziologie) tätig.

Der Begriff nachhaltige Entwicklung hat sich im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit mehr und mehr durchgesetzt. Bei der Verwirklichung zeigt sich immer wieder das Problem, dass die wirtschaftliche Entwicklung insbesondere auch in Afrika stärker in den Vordergrund gestellt wird als die ökologische und soziale.

Bei allen ökonomischen und politischen Programmen und Maßnahmen für eine nachhaltige Entwicklung sowohl in Industrie- als auch in sogenannten Entwicklungsländern müssen die jeweiligen Interessen und die Sicherung der Lebensgrundlagen für die nachfolgenden Generationen berücksichtigt werden. Das bedeutet für Afrika und auch alle anderen „ärmeren“ Länder eine Verbesserung des Lebensstandards vor allem für die „Armen“, eine Optimierung der Bildungssituation, Reformen im Gesundheitsbereich und Zugang zu sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen für alle. Auch muss darauf geachtet werden, dass natürliche Ressourcen sparsamer genutzt werden. Die gegenwärtige Praxis bezüglich der Ausbeutung dieser Ressourcen geht leider in eine andere Richtung.

Während die Armut weltweit zurückgeht - im Wesentlichen verursacht durch die Entwicklungen in Ostasien und im Pazifikraum - bleibt extreme Armut in Afrika weiterhin aktuell.

In den Jahren nach der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992 ist die Kluft zwischen Reichen und Armen immer tiefer geworden. 20 Prozent der Bevölkerung verfügen über 80 Prozent des finanziellen und materiellen Reichtums der Welt. Als arm werden laut Definition diejenigen bezeichnet, die pro Kopf und Tag nicht mehr als 1,90 US-Dollar zur Verfügung haben. Während die Armut weltweit zurückgeht – in Wesentlichen verursacht durch die Entwicklungen in Ostasien und im Pazifikraum – bleibt extreme Armut in Afrika weiterhin aktuell. Die Voraussetzung für eine Trendwende wäre ein jährliches nationales Wachstum von sechs Prozent (2018 überschreiten diese Wachstumsgrenze zehn afrikanische Staaten). Dazu müssten die Strukturen des Welthandels geändert werden. Davon ist man aber weit entfernt: Umfangreiche Schuldenlasten bei den Geberländern, unfaire internationale Handelsbedingungen, die einseitige Ausrichtung auf den Export unverarbeiteter Rohstoffe und ein fehlender Anschluss an die internationalen Finanzmärkte sind hier zu nennen. Dies ist nicht zuletzt Resultat eines historischen Umverteilungsprozesses, der weit zurückgeht.

Von den negativen Folgen des maßgeblich durch die Industriestaaten verursachten Klimawandels ist Afrika besonders betroffen, obwohl in Europa pro Kopf nahezu 20-mal, in den USA sogar 40-mal mehr CO² als in Afrika (500 Kilogramm pro Jahr) ausgestoßen wird. Auch Schwellenländer holen auf, so ist China absolut mittlerweile größter CO²-Emittent – hinkt aber noch beim Pro-Kopf-Ausstoß Europa und den USA hinterher. Folgen sind unter anderem Bodendegradierung, zunehmende Wasserknappheit oder die Gefährdung von Küstenstreifen durch einen steigenden Meeresspiegel. Gleichzeitig werden zunehmend landwirtschaftlich nutzbare Flächen von außerafrikanischen Investoren gekauft bzw. gepachtet, was die Situation insbesondere für die einfache Bevölkerung vor Ort noch verschlimmert. Laut Oxfam sind afrikanische Länder, die von „Land Grabbing“ besonders betroffen sind, z.B. Äthiopien, Burkina Faso, Ghana, Kamerun, Madagaskar, Senegal, Südsudan und Uganda (Wiggerthale, Marita: Fragen und Antworten zum Land Grabbing, Oxfam, Oktober 2011). Dort hat die intensive Ausbeutung und Nutzung der natürlichen Ressourcen auch zu gravierenden Umweltschäden geführt.

Neben diesen externen Gründen sind auch schlechte Regierungsführung in vielen Ländern Afrikas und Korruption für die vorhandenen Probleme verantwortlich:

Eine mangelhafte Armutsbekämpfung, Zugangsbehinderungen zu Bildung insbesondere auch für Frauen und Mädchen, die mangelnde Versorgung mit sauberem Wasser, Arzneimitteln und Elektrizität behindern die nachhaltige Entwicklung in den afrikanischen Ländern. Weit über eine halbe Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu Energie. Brennholz bleibt mit 60 bis 80 Prozent wichtigster Energieträger. Es wird mehr Holz verbraucht als nachwächst. Letzteres fördert wiederum den Klimawandel.

Nachhaltige Entwicklung muss ökologisch tragfähig, wirtschaftlich wirksam und gesellschaftlich anerkannt sein. Dabei muss es transparente Entscheidungsmechanismen geben. Solche Mechanismen gibt es leider in den meisten afrikanischen Ländern zurzeit aber nicht. Am Ende ist Perspektivlosigkeit nicht selten ein Treiber von Flucht und Migration.

Nachhaltig zusammenarbeiten?

Seit 2015 läuft nun die Agenda 2030 mit den Nachhaltigen Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals (SDG)). Sicherlich sind diese 17 Ziele, die „klassische“ Entwicklungsziele wie Armutsbekämpfung umfassen, aber auch Ziele beinhalten, die fairere globale Handelsbeziehungen und einen ökologisch nachhaltigeren Umgang mit dem Planeten fordern, ein Schritt in die richtige Richtung.

Wenn nachhaltige Entwicklung nicht zu einer leeren Worthülse verkommen soll, die auch und gerade im Globalen Süden zunehmend an Glaubwürdigkeit verliert, müssen diejenigen, die diese hehren Absichtserklärungen unterschrieben haben, sichtbar handeln und mit gutem Beispiel vorausgehen.

Erstmals werden globale (Süd-Nord-)Zusammenhänge klar formuliert, womit nun auch erstmals ein Entwicklungsbedarf in den Industrieländern verortet wird. Bedenken an einer Unvereinbarkeit zwischen Nachhaltigkeit und wirtschaftlichem Wachstum sind dennoch nachvollziehbar. Serge Latouche bezeichnet

nachhaltige Entwicklung sogar als „Alibi-Konzept“ und meint, dass „wenn Nachhaltigkeit die Erhaltung der Umwelt bedeutet, dann ist es mit der wirtschaftlichen Logik nicht kompatibel“ (Latouche, Serge: Développement durable: un concept alibi in Revue Tiers Monde, n 137, Janvier- Mars 1994, S.77- 94). Diese Meinung wird von zahlreichen Afrikanern, insbesondere auch Wissenschaftlern geteilt. Viele meinen, dass die westlichen Staaten unter dem Motto „Nachhaltige Entwicklung“ versuchen, Afrika von tatsächlicher Entwicklung abzuschneiden. DeRoy Kwesi Andrew meint, dass Afrika zunächst den westlichen Weg der Entwicklung gehen müsse, der den Industrieländern den „Erfolg“ brachte. „Erst dann können Afrikanerinnen und Afrikaner damit beginnen, sich gemeinsam mit den Menschen im Westen darüber auseinander zu setzen, wie Ressourcen und die Umwelt nachhaltig genutzt werden können“ (DeRoy Kwesi Andrew: Nachhaltige Entwicklung ist für Afrika eine Sackgasse, In: Novo Argumente, n 47, Juli-August 2000).

Wenn nachhaltige Entwicklung nicht zu einer leeren Worthülse verkommen soll, die auch und gerade im Globalen Süden zunehmend an Glaubwürdigkeit verliert, müssen diejenigen, die diese hehren Absichtserklärungen unterschrieben haben, sichtbar handeln und mit gutem Beispiel vorausgehen. Den Akteuren im Globalen Süden sollten sie tatsächlich auf der fast schon inflationär gebrauchten „Augenhöhe“ begegnen, um globale Herausforderungen gemeinsam anzugehen. Wenn das aufgrund der ungleichen Machtverhältnisse nicht gelingt, dann werden Anhänger von Serge Latouche, DeRoy Kwesi Andrew etc. zwangsläufig an Einfluss gewinnen. Damit würden effektive Schritte für mehr globale Nachhaltigkeit noch weiter vertagt werden.

Zur Person



John Takang ist ein Umweltwissenschaftler (Master - Universität zu Köln) mit mehreren Jahren Erfahrung. Er ist Gründer und Direktor des Environmental Governance Institute (EGI) in Buea – Kamerun.

<https://www.tfa2020.org/en/activities/african-palm-oil-initiative/>

<http://www.bpb.de/izpb/9031/internationale-umweltpolitik?p=all>

<http://engov-institute.org/>

Mit dem Begriff Governance bezeichnet man die Wege, auf denen Individuen sowie öffentliche und private Institutionen ihre gemeinsamen Angelegenheiten regeln. Es handelt sich um einen kontinuierlichen Prozess, durch den kontroverse oder unterschiedliche Interessen ausgeglichen werden und kooperatives Handeln initiiert werden kann. So umfasst der Begriff sowohl formelle Institutionen und mit Durchsetzungsmacht versehene Herrschaftssysteme als auch informelle Regelungen, die von Menschen und Institutionen vereinbart oder als im eigenen Interesse angesehen werden.

Erstens werden afrikanische Länder quantitativ an Verhandlungsprozessen aufgrund ihrer historisch bedingten, marginalen ökonomischen und weltpolitischen Bedeutung nicht angemessen beteiligt. Zudem sind diese Länder wegen mangelnder Kapazitäten auch qualitativ nicht gut vertreten.

Über die von Regierungen eingesetzten Top-Down-Mechanismen zur Verhaltensregulierung hinaus geht es dabei um das Zusammenwirken verschiedener Akteure aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft bei der Formulierung und Implementierung politischer

Programme. Dieser Trend zeigt sich besonders deutlich in der Umweltpolitik.

Lösungsansätze für globale Umweltherausforderungen wie den Klimawandel müssen in international und national bindenden Rahmenübereinkommen verankert werden, da kein Land allein weder die Ursachen noch die Auswirkungen bekämpfen kann. Es wären also sozialgerechte globale Partnerschaften (Globale Umweltgovernance) nötig, um solche Probleme zu lösen. Getreu dem Motto: „Think Global, Act Local.“

Zwar nehmen afrikanische Länder an globalen Umweltgovernance-Verhandlungsprozessen teil, diese Teilnahme stellt sich jedoch häufig als nicht ausreichend dar. Erstens werden afrikanische Länder quantitativ an Verhandlungsprozessen aufgrund ihrer historisch bedingten, marginalen ökonomischen und weltpolitischen Bedeutung nicht angemessen beteiligt. Zudem sind diese Länder wegen mangelnder Kapazitäten auch qualitativ nicht gut vertreten. Dies führt dazu, dass Afrikas Interessen bei den globalen Umweltgovernance-Verhandlungen kaum vernommen werden. Hinzu kommt die Tatsache, dass die umweltwissenschaftlichen Erkenntnisse für Afrika erst allmählich die Aufmerksamkeit der politischen Entscheidungsträger und der Zivilgesellschaft finden.

Die afrikanischen Ökosysteme mit ihrer einmaligen Biodiversität werden die Hauptopfer des globalen Klimawandels sein. Zugleich ist kein nennenswerter Beitrag Afrikas zur Erderwärmung auszumachen: Ungefähr drei Prozent des weltweiten Ausstoßes schädlicher Treibhausgase entstammen dem afrikanischen Kontinent. Dies entspricht noch nicht einmal seinem niedrigen Anteil am globalen Bruttonutzenprodukt. Man kann deshalb die Rolle von Umweltgovernance für Afrikas Zukunft nicht überbewerten.

Der größte Nettoausstoß von CO² in Afrika stammt aus der rapiden Entwaldung. Dies trifft insbesondere die zwölf walddreichen Länder des äquatorialen Afrikas wie z.B. Kamerun. Regenwälder sind einerseits gigantische Kohlenstoffspeicher, ihre Abholzung andererseits setzt riesige Mengen CO² frei.

So sind die Themen Waldzerstörung und -erhalt auf die Tagesordnung der internationalen und nationalen Klimapolitik zurückgekehrt. Anerkannt wird nun, dass eine kohärente Klimastrategie ohne einen Stopp des weltweiten Waldverlustes nicht realisierbar ist. Die Wertschöpfungsketten landwirtschaftlicher Güter wie u.a. Palmöl, Kakao oder Kaffee – sogenannte Entwaldungstreiber (drivers of deforestation) – müssen

nachhaltiger gestaltet werden.

Das Environmental Governance Institute (EGI) arbeitet seit 2014 mit seinen Partnern mit Kleinbauern, die Ölpalmen anbauen. Das Ziel ist die Intensivierung der Landwirtschaft bzw. die effektivere Nutzung bestehender Ressourcen. Bisher haben wir sechs Kooperativen gegründet. Die Kooperativen ermöglichen den Kleinbauern eine bessere Begleitung von Beginn an – begonnen beim Saatgut über Düngemittel bis hin zur Vermittlung ökologisch verträglicher Anbaumethoden. Zudem können die Kleinbauern ihre Früchte an effizientere Ölmühlen liefern, die mehr Öl aus den Früchten gewinnen können. Diese Strategie ermöglicht mehr Gewinn für die Kleinbauern auf den gleichen Plantagen und hält somit von der Erweiterung vorhandener Plantagen ab, was eine weitere Entwaldung fördern würde.

Dieses Modell trägt dazu bei, dass Kamerun seine Pflichten im Zusammenhang mit der Tropical Forest Alliance 2020 (TFA2020) übernehmen kann. Das TFA2020 als Umweltgovernance-Modell ist eine öffentlich-private Partnerschaft (ÖPP) mit dem Ziel, die Entwaldung der Tropenwälder weltweit zu verringern. Insbesondere die African Palm Oil Initiative (APOI) ist eine Initiative des TFA2020 mit dem Ziel, den Ländern West- und Zentralafrikas einen Übergang zu einer nachhaltigen, CO²-reduzierten und sozialgerechten Entwicklung des

Palmölsektors zu ermöglichen, die die Wälder der Region gleichzeitig schützt.

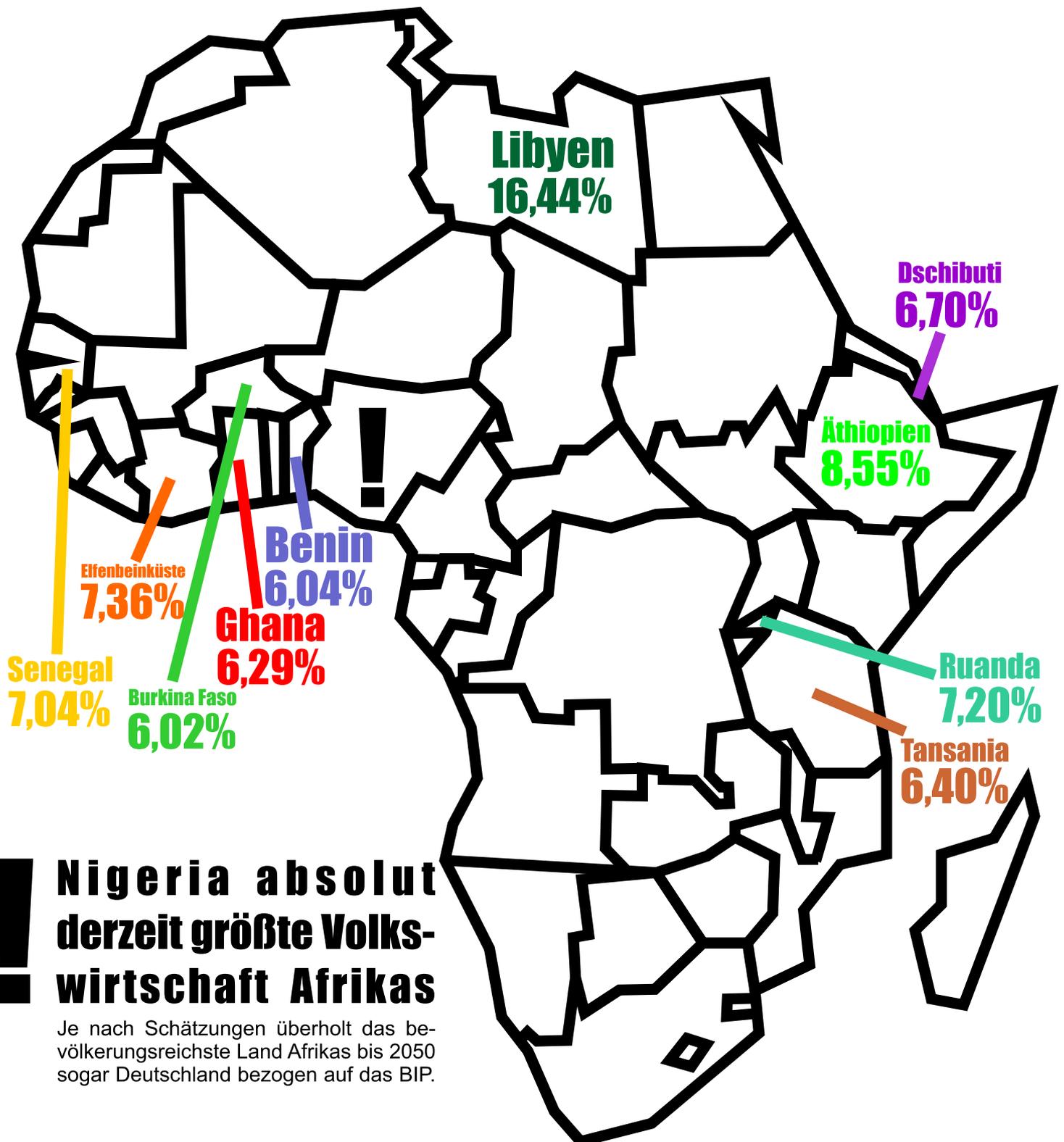
Umweltgovernance ist deshalb sehr wichtig für Afrikas Zukunft, jedoch müssen Umweltgovernance-Modelle inklusiver werden und die Bedeutung des Menschenrechtsansatzs stärker hervorheben. Staaten müssen daher trotz unterschiedlicher Verantwortlichkeiten verstärkt an einem Strang ziehen, wenn Umweltgovernance tatsächlich erfolgreich werden soll.

Bild: Arbeit in einer Partnerkooperative von EGI in Kamerun



Wachstum in Afrika

Die 10 am schnellsten wachsenden Wirtschaften des Kontinents 2018 im Vergleich zum Vorjahr



Je nach Schätzungen überholt das bevölkerungsreichste Land Afrikas bis 2050 sogar Deutschland bezogen auf das BIP.

Unter Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird der Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen in einem Land verstanden. Die angegebenen Wachstumsraten sagen nichts über das Gefälle zwischen armer und reicher Bevölkerung aus. Wachstumsraten sind also nicht zwangsläufig ein Gradmesser für eine Steigerung des allgemeinen Wohlstands innerhalb eines Landes und sagen auch nichts über absolute (globale) Verteilung aus. Zudem schwankt das Wachstum insbesondere im sogenannten Globalen Süden z.T. erheblich. Reichere Industriestaaten wachsen vergleichsweise nur noch langsam, aber konstanter. Laut DIW wächst Deutschlands BIP im Vergleich zum Vorjahr 1,9%. Karte: Serge Palasie. Darstellung stark vereinfacht. Quelle BIP-Wachstum: <https://de.statista.com>

« Das Drama Afrikas besteht darin, dass der afrikanische Mensch nicht ausreichend in die Geschichte eingetreten ist. Der afrikanische Bauer, der seit Jahrtausenden im Gleichklang mit den Jahreszeiten (...) lebt (...) kennt nichts anderes als die ewige Wiederkehr der Zeit. (...) In dieser Vorstellungswelt, wo alles immer wieder von neuem beginnt, ist kein Platz für das Abenteuer Mensch, für die Fortschrittsidee. (...) Niemals schwingt sich da der Mensch auf zur Zukunft.

(Ehemaliger frz. Staatspräsident Nicolas Sarkozy an der Universität Cheikh Anta Diop/ Senegal 2007)



Träger der interkulturellen Promotor*innenstelle Regierungsbezirk Detmold: IBZ Bielefeld.
Teil des Eine-Welt-Promotor*innenprogramms. In Zusammenarbeit mit dem Eine Welt Netz NRW.

Gefördert von Engagement Global im Auftrag der Landesregierung NRW.

